



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Harald Fricke / Ralph Müller

Die Pointe im Aphorismus¹

Heutzutage machen drei Pointen und
eine Lüge einen Schriftsteller. (D 139)

Die internationale Forschung zum Genre des literarischen Aphorismus² hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine entschiedene Wende zur textlinguistischen Klärung des Gattungscharakters genommen. Auf den Definitionsvorschlag von Fricke 1981³ beziehungsweise Fricke 1984⁴, der auf die Textlinguistik und hier speziell auf das Kriterium der ‚kotextuellen Isolation‘ des Aphorismus zurückgreift, haben zahlreiche Forschungsbeiträge – im Einzelnen vielfach kritisierend und modifizierend – Bezug genommen: Arbeiten zur französischen,⁵ italienischen⁶ oder israelischen⁷ Aphoristik ebenso wie zur Edition,⁸ Interpretation⁹ und historischen Einordnung¹⁰ deutscher Aphoristiker und generell zur philosophischen Aphoristik.¹¹

Kernpunkt dieser rekonstruierenden Gattungsexplikation ist die Unterteilung in ‚notwendige Merkmale‘ (die jede Textfolge erfüllen muss, um zur literarischen Textsorte „Aphorismus“ zu zählen) und ‚alternative Merkmale‘ (von denen wenigstens jeweils eines erfüllt sein muss und deren wechselnde Kombinationen eine historisch variable Differenzierung aphoristischer ‚Genres‘ erlauben). Obwohl die ‚Pointiertheit‘ traditionell meist zum eisernen Bestand der Aphorismus-Definition gezählt wird, zeigt sich auf diese Weise, dass man hierbei von ‚der Pointe‘ nur in differenzierender Weise und nur als von einem alternativen Merkmal der aphoristischen Gattung sprechen kann:

Notwendige Merkmale des Aphorismus:

- Nichtfiktionalität
- und
- Prosaform
- und
- kotextuelle Isolation¹²

Alternative Merkmale des Aphorismus:

- Einzelsatz
- und/oder
- Konzision
- und/oder
- sprachliche Pointe
- und/oder
- sachliche Pointe¹³

Was aber ist das eigentlich – eine ‚Pointe‘? Den meisten von uns geht es damit wohl wie Pippi Langstrumpf auf der Suche nach einem ‚Spunk‘: Beide kann man nicht erklären – aber wenn man sie trifft, erkennt man sie sofort!

Besonders in deutscher Sprache wird „Pointe“ meistens im Zusammenhang mit literarischen Kurzformen, allen voran mit der Textsorte „Witz“ genannt.¹⁴ Ebenso wird in Forschungen zur Pointe gerne die Textsorte „Witz“ zum Hauptgegenstand oder wenigstens als Ausgangspunkt genommen.¹⁵ Dies hat nicht zuletzt zu einer fast synonymen Verwendung von „Pointe“ und „Witz“ geführt. Symptomatisch zeigt sich diese Situation an den Schwierigkeiten, den Titel von Sigmund Freuds berühmter Abhandlung „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“¹⁶ zu übersetzen. Freud geht es eben nicht um Witze, sondern tatsächlich um die *Pointe*, die er auch anhand von Aphorismen untersucht.

Insoweit beschränkten sich die bisherigen Anmerkungen zu den Verwendungsmöglichkeiten des Wortes auf die Pointe im engeren Sinn. Daneben aber hat eine begriffliche Ausweitung stattgefunden: Es ist im heutigen Gebrauch der deutschen Sprache möglich, von der Pointe als ‚Kerngedanke‘ eines größeren Werkes zu sprechen, sei es ein wissenschaftliches oder ein künstlerisches Werk. Dennoch wird in linguistischen und literaturwissenschaftlichen Forschungen – trotz der heute erweiterten Begriffsverwendung – ‚Pointe‘ weitgehend äquivalent zur ‚Witz-Pointe‘ gebraucht.¹⁷ Auch hier gilt das Interesse der Pointe im engeren Sinn.

Die heutige Literaturwissenschaft sieht eine enge Verbindung zwischen Aphorismus und Pointierung,¹⁸ auch wenn es Definitionsvorschläge gibt, die ohne das Merkmal der Pointe auskommen.¹⁹ Die meisten Gattungsdefinitionen aber weisen ihr eine bedeutende Stellung im Aphorismus zu – wobei sie aber jeweils unterschiedliche Vorstellungen von ‚Pointe‘ zugrunde legen. Ein gemeinsamer Pointenbegriff liegt nicht vor. Entsprechend wird die Rolle der Pointe unterschiedlich bewertet.

Die hier vertretene Gattungsexplikation führt die Pointe (sachlich und sprachlich) als bloß alternatives Merkmal auf. Andere Untersuchungen haben die Pointe zum generellen (somit also doch wohl: notwendigen) Merkmal des Aphorismus erhoben. Dies scheint jedoch nicht unproblematisch zu sein: Helmich verwendet einen ausdrücklich unscharfen Begriff,²⁰ Schneider verfällt gar in diffuse und etymologisch unpräzise Bestimmungen und definiert die Pointe als ein „auf den Punkt“ (statt korrekt ‚auf die Spitze‘) gebrachtes Schreiben.²¹ Eleganter, aber nicht weniger problematisch bezieht Fedler „Pointe“ auf die Eigenheiten jeder ‚aphoristischen Lektüre‘ überhaupt.²²

Auch im Kontext der oben referierten textlinguistischen Gattungsexplikation mussten sich die Erläuterungen zum Charakter der Pointe bislang auf das Verfahren der ‚exemplarischen Einführung von Prädikatoren‘ beschränken.²³ Verdeutlicht wurde dabei insbesondere die Begriffsopposition der Attribute „sachlich – sprachlich“ – eine spätestens seit Cicero geläufige Unterscheidung innerhalb der Pointenformen.²⁴ Eine sprachlich erzeugte Pointe liegt demzufolge vor,

zum Beispiel in Lichtenbergs Aphorismus: „Dann gnade Gott denen von Gottes Gnaden“.²⁵ Denn hier wird die witzige Zuspitzung erreicht durch wortspielende Umkehrung der monarchischen Formel „Dei gratia“. Eine rein sachlich erzeugte Pointe hingegen liegt vor zum Beispiel in Lichtenbergs Aphorismus: „Dieser Satz muß noch mit einem Bruch multipliziert werden“.²⁶ Denn dass die Multiplikation mit einem Bruch eben keine Erhöhung, sondern eine mehr oder weniger große Verminderung des resultierenden Wertes ergibt – diese versteckte Pointe erschließt sich erst durch Nachvollzug des ganz unscheinbar formulierten Gedankens.

Über die Unterscheidung von sprachlichen und sachlichen Pointen hinaus finden sich Bemühungen um differenziertere Typologien der Pointentechniken – eine Arbeit, die erst dank Freuds wegweisendem Text über den „Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“²⁷ entscheidende Anstöße erhielt. Eine weitere Differenzierung solcher ‚rhetorischen Techniken der aphoristischen Pointierung‘ sachlicher oder auch sprachlicher Art²⁸ konnte gleichfalls nur in Gestalt exemplifizierender Einzelbelege entworfen werden:

- Überspitzung (*durch Superlative, Antithesen, Allaussagen, generalisierende Definitionen oder Verhaltensregeln*)
- Aussparung (*durch Exempel, Banalität, Unvollständigkeit, Hintersinn oder Offenlassen der Aussage*)
- Überrumpelung (*durch Neologismen, Wortspiele, Allusionen, Kontrafakturen, Umkehrungen, Kippfiguren oder Entlarvungen*)
- Verrätselung (*durch Fragen, Metaphern, Vergleiche, Priameln, Proportionalgleichungen oder Paradoxien*)

Aber eine typologische Gliederung von Pointentechniken macht noch keine tragfähige Theorie der Pointe. Sie soll im Folgenden skizziert werden.²⁹

In Bezug auf ihre lange Vorgeschichte³⁰ muss generell ein Übergewicht an pointentechnischen Typologien gegenüber systematischen Definitionsversuchen festgestellt werden. Zwar bewähren sich Typologien oft in der konkreten Analyse von pointierten Texten; sie geben aber keine Antwort auf die Frage, wie sich ein pointierter Text von einem nichtpointierten unterscheidet. Forschungsansätze aus der Linguistik haben sich demgegenüber stärker mit dem Funktionieren von Pointen (zum Teil an der Schnittstelle zur Kategorie „Humor“) auseinandergesetzt. Solche Theorien sind noch aussichtsreicher geworden, seit sie um aktuelle Aspekte der ‚kognitiven Linguistik‘ (wie ‚script-semantische‘ oder ‚frame-semantische‘ Modelle)³¹ erweitert wurden.³²

Wie nämlich stellt man eigentlich fest, ob ein Text pointiert ist oder nicht? Hierzu muss man nach wiederkehrenden Merkmalen pointierter Texte suchen. Es zeigt sich dabei bald, dass hier Grundannahmen über die Rezeptionsleistung des ‚idealen Lesers‘ (beziehungsweise ‚idealen Hörers‘) unumgänglich sind. Denn letztlich zeichnen sich pointierte Texte gegenüber anderen Texten dadurch aus, dass sie einen Verblüffungseffekt – eben ‚die begriffene Pointe‘ – auslösen können.

Diese verblüffende Wirkung muss nicht immer eintreten, sie muss nur potenziell vorhanden sein. Wenn ich selbst zum Beispiel die Pointe eines Witzes zufällig bereits kenne, wird bei mir kaum der im Text angelegte Verblüffungseffekt eintreten, aber ich weiß trotzdem um deren potenzielle Wirksamkeit, so dass ich denselben Witz dennoch gern weitererzähle.

Für die Klärung der Kategorie ‚Pointe‘ muss man somit zunächst eine kognitive Perspektive auf das Phänomen einnehmen (ohne dabei doch den eigentlichen Gegenstand, den Text, aus den Augen zu verlieren). Eine ‚Pointe‘ gilt in diesem Sinne zunächst als ein mentales Ereignis. Dieses Erlebnis wird ausgelöst durch eine von der Erwartung abweichende Wahrnehmung. Für genau diesen Effekt der auslösenden Wahrnehmungsstörung steht im Folgenden der in der kognitiven Forschung geläufig gewordene Begriff der „Inkongruenz“.³³

Jedoch reicht eine solche Inkongruenz allein zur Pointierung nicht aus. Wenn eine Inkongruenz vorliegt, diese aber nicht als funktional erscheint,³⁴ mithin nicht motiviert werden kann, dann führt dies eher zum Eindruck von Fehlerhaftigkeit, Nonsens oder Rätselhaftigkeit. An eine Inkongruenz muss sich zusätzlich ein Akt der „incongruity resolution“, der sinngebenden Auflösung eingetretener Wahrnehmungsstörungen anschließen,³⁵ damit von einer Pointe gesprochen werden kann. Dieser (sinnvolle) Zusammenhang zwischen *prima vista* inkongruent erscheinenden Konzepten ist eine weitere *conditio sine qua non* der Pointe. Ob ein Aphorismus also pointiert ist, muss in einem ersten Schritt daran beurteilt werden, ob ein „inkongruentes“ Konzept vorliegt, das zweitens durch einen „unvermuteten Zusammenhang“ motiviert werden kann.

Noch zwei Bemerkungen zur Inkongruenz: Sofern man von einem Inkongruenzbegriff ausgeht, der auf kognitiven Faktoren wie ‚Erwartungsenttäuschung‘ und ‚Opposition nicht zusammenpassender Konzepte‘ beruht, muss Inkongruenz im Aphorismus nicht unbedingt vorkommen.³⁶ Hinzu kommt, dass Inkongruenz – obwohl der Begriff aus der Komik-Theorie stammt – nicht zwangsläufig im eigentlichen Sinn als ‚komisch‘ wahrgenommen wird. Betrachten wir einen Aphorismus von Theodor W. Adorno: „Ein Deutscher ist ein Mensch, der keine Lüge aussprechen kann, ohne sie selbst zu glauben.“³⁷ Die Inkongruenz beruht darauf, dass es paradox ist, eine Lüge selbst zu glauben. „Lüge“ ist nicht einfach eine Unwahrheit, sondern die bewusste Täuschung anderer. Wer aber im Glauben, die Wahrheit zu sagen, eine Unwahrheit äußert, lügt nach allgemeinem Sprachgebrauch nicht: Er irrt. Freilich entspricht ein solches Verständnis von ‚Lüge‘ einer ‚naiven‘ Lektüre. Es ist tatsächlich möglich, an eine Lüge im erweiterten Sinne zu glauben. Dies geht weit über die Höflichkeitslüge hinaus. Adornos „Minima Moralia“, eine offenkundige Anspielung auf die „Maximes morales“ aus der französischen Tradition seit La Rochefoucauld, sind besonders durch den Zweiten Weltkrieg und die Shoah geprägt. Diesen Erfahrungen entspricht hier die Zuspitzung durch Verallgemeinerung auf alle Deutschen. So liegt gerade im Verweis auf den „Deutschen“ die Auflösung des vermeintlichen Paradoxons als Ausdruck für den Glauben an aberwitzige Lügen besonders in der

Nazi-Zeit. Die Bezüge könnten zu Holocaust-Leugnern bis in die heutige Zeit fortgeführt werden.

Damit stellt sich dem Leser zwangsläufig die Frage, ob die Beschränkung auf eine einzelne Ethnie („ein Deutscher“) angemessen ist. Zweifellos würde eine Verallgemeinerung auf „alle Menschen“ diesen Aphorismus gerade verharmlosen. Allerdings fällt es bei kritischem Nachdenken schwer, die Aussage in ihrem verallgemeinernden Anspruch zu akzeptieren. Solchermaßen zugespitzte Allausagen führen Aphorismen leicht in die Polemik. Zu diesem Zweck ist die Pointe somit ein ideales Mittel, zumal sich die Erkenntnis des Zusammenhangs unter Umgehung rationaler Kontrollen einstellt. Die bittere Erkenntnis schleicht sich quasi ‚durch die Hintertür‘ ein, so dass das Lachen dann im Hals stecken bleibt.

Die Interpretation der vorigen Aphorismen hat angedeutet, wie eine Inkongruenz durch einen neuen semantischen Zusammenhang ‚aufgelöst‘ werden kann. Eine solche Interpretation kann freilich nur aufzeigen, inwiefern Pointen ‚verständlich‘ zu werden vermögen. Sie kann aber selbst niemals dem entsprechen, was tatsächlich im Geist eines bestimmten Lesers oder Hörers stattgefunden hat. Es gibt immer unendlich viele weitere Möglichkeiten, den jeweiligen Zusammenhang in Worte zu fassen, für sich selbst ist er weder fassbar noch quantifizierbar.

Dennoch müssen gewisse Unterschiede beachtet werden. Dies drängt sich zumindest in der Gattung „Aphorismus“ auf. Hier gibt es Beispiele, deren Inkongruenz durch zu viele unterschiedliche Interpretationen erklärt werden können, sodass der Text nicht pointiert, sondern rätselhaft wird: „Einzig Rettung: das Leben eines anderen“.³⁸ Um diesen Aphorismus des Literatur-Nobelpreisträgers Elias Canetti verstehen zu können, müssten einige Fragen geklärt werden. Offen bleibt, für wen dieser Satz eigentlich gilt, ob es sich um eine allgemeine oder individuelle Aussage handelt. Ebenso stellt sich die Frage, wovor gerettet wird und wie. Es könnte sein, dass der Aphorismus ein ‚Szenario‘ andeutet, in dem ein Leben nur durch das Leben eines anderen Menschen gerettet werden könnte. Ebenso ist eine ‚existenzialistische‘ Lesart möglich, demzufolge nur das Leben anderer uns vor der Verzweiflung am eignen Leben rettet. Der charakteristische Effekt einer sekundenschnell ‚zündenden Pointe‘ bleibt aber bei so viel Offenheit aus.

Mit der Auflösung der Inkongruenz haben wir uns bisher auf der Ebene der Interpretation bewegt. Dies soll jedoch nicht davon ablenken, dass Pointen in einer ganz besonderen Art und Weise sprachlich vermittelt werden. Wenn man eine Pointe weiter erzählen möchte, dann kann dies nur indirekt geschehen, indem man nämlich wiederum den pointierten Text selbst weiter erzählt. Dabei gehört es zu unserer Erfahrung, dass dieses Wiedererzählen scheitern kann. Offensichtlich müssen ganz besondere Regeln eingehalten werden.

Wir kommen also auf die Frage, wie pointierte Texte präsentiert werden müssen. Hier bietet sich an, die Grundregeln pointierter Präsentation durch fünf Merkmale zu beschreiben: 1. Konzision, 2. Tektonik, 3.1 Kondensation, 3.2

Uneigentlichkeit, 3.3 Kohärenzbruch. Diese Begriffe sollen im Folgenden diskutiert werden.

Zunächst zu den zwei notwendigen Merkmalen, nämlich dass von der Pointe nicht zu viel (Konzision) und nichts zu früh (Tektonik) verraten werden sollte.

1. Konzision

In der Definition der Pointe ebenso wie des Aphorismus bedeutet „Konzision“ mehr als die Konzentration von möglichst viel Aussagegehalt auf möglichst wenig Raum. Der konzise Aphorismus teilt nicht genauso viel, sondern weniger mit, als zu einem problemlosen Verständnis eigentlich nötig wäre; er ist *concisus*, ‚beschnitten‘. Dies unterscheidet die „Konzision“ wesentlich vom attizistischen und taciteischen Stilideal der „brevitas“. Wer konzise spricht, sagt gemäß gewöhnlicher Erwartung eindeutig zu wenig. „Brevitas“ hingegen ist die Kunst, nicht zu viel zu erklären, also ein ‚Nicht-mehr-als-nötig-Schreiben‘ (im Sinne der Konversationsmaxime „Be brief!“ nach Grice³⁹). Konzise ist aber ein Aphorismus immer in Hinsicht auf etwas. Einerseits können Erklärungen fehlen, so dass die Interpretation weitgehend offen bleiben muss. Dies führt zur thesenhaften oder gar enigmatischen Verknappung des Textes. Konzise im eigentlichen Sinn kann darum auch ein nicht pointierter Aphorismus sein. Dies gilt zum Beispiel für den oben zitierten Aphorismus Canettis. Dieser bietet weniger Information, als für ein problemloses Verständnis nötig wäre. Vielmehr muss der Leser selbst die „Leerstellen“ auffüllen.⁴⁰ Pointierte Aphorismen sind allerdings immer konzise, und zwar in einer spezifischen Weise: Der Leser muss die Pointe selber finden, sie sollte ihm also nicht erklärt werden. Andernfalls hat man es mit misslungenen Pointen zu tun.

2. Tektonik

Abgesehen davon, dass im pointierten Text nicht zu viel verraten und erklärt werden darf, kommt es auch darauf an, in welcher Reihenfolge es mitgeteilt wird. Dies wird hier allgemein unter den Begriff „Tektonik“ gefasst. Es geht dabei um die optimale Abfolge der Informationsvergabe. Damit ist ein wichtiges, aber letztlich abstraktes Merkmal angesprochen, denn was die optimale Abfolge ist, lässt sich bestenfalls durch den Vergleich mit weniger gelungenen Varianten feststellen.⁴¹ Dass beispielsweise historische Romane mehr über den Geist ihrer Entstehungszeit als über die dargestellte Periode der Geschichte verraten, ist bekannt. Statt aber gleich mit diesem Gedanken „Von der Epoche des Verfassers vermittelt ein historischer Roman ...“ zu beginnen, pointiert ihn der Satiriker Kurt Tucholsky in den 1920er Jahren gerade dadurch, dass er ihn als „Kipp-Effekt“ bis zum allerletzten Wort aufspart: „Jeder historische Roman vermittelt ein ausgezeichnetes Bild von der Epoche des Verfassers“.⁴²

3.1 Kondensation

Während „Tektonik“ und „Konzision“ notwendige Merkmale der Pointe sind, handelt es sich bei den drei restlichen Kriterien „Kondensation“, „Uneigentlichkeit“ und „Kohärenzbruch“ um bloß alternative Merkmale: Von ihnen muss nur eines erfüllt sein.

Eine „Kondensation“ liegt dabei vor, wenn mindestens zwei akzeptable und unterschiedliche Sinnebenen in einem Text vorhanden sind.⁴³ Am klarsten ist die Kondensation in den Fällen verwirklicht, wo die Auflösung des pointierten Textes zwei verschiedene Interpretationen erlaubt. Dieser Fall ist zum Beispiel gegeben, wenn ein Textelement sowohl den wörtlichen als auch einen „uneigentlichen“⁴⁴ (eventuell metaphorischen) Sinn gleichzeitig zulässt: „Kein Aufmarsch, bei dem nicht doppelt soviel Beine wie Köpfe kommen“.⁴⁵ Die Pointe beruht auf der Möglichkeit, diesen mathematisch banal erscheinenden Satz auf den Charakter der Teilnehmer an einem Aufmarsch zu übertragen: auf die geistlosen ‚Mitläufer‘, vielleicht auch darauf, dass bei Aufmärschen überhaupt wenig nachgedacht wird. Gleichzeitig ist der Satz in seinem trivialen Sinn als Multiplikation dennoch unbestreitbar akzeptabel.

3.2 Uneigentlichkeit

Damit ist auch der wesentliche Unterschied zwischen „Kondensation“ und „Uneigentlichkeit“ angesprochen, insofern im letzteren Fall der wörtliche Sinn (proprium) für das Verständnis der Pointe verworfen wird – was für die Kondensation nicht gelten muss. „Wenn die Moral nicht anstieße, würde sie nicht verletzt werden“.⁴⁶ Nur im ‚übertragenen‘, also ‚uneigentlichen‘ Sinn (tropus) kann Moral sich an etwas (an)stoßen, also „Anstoß geben“ oder „anstößig sein“. An und für sich ist sie etwas Abstraktes und kann in dem Sinn auch nicht wirklich ‚verletzt‘ werden. Im Aphorismus von Karl Kraus wird freilich, wie so oft bei diesem polemischen Sprachartisten, mit der ‚verblassten Metapher‘, mit einer üblicherweise nicht hinterfragten Ausdruckskonvention gespielt.

3.3 Kohärenzbruch

Das alternative Merkmal „Kohärenzbruch“ schließlich bezeichnet den Grundsatz, dass ein Aphorismus aufgrund der Enttäuschung einer Erwartung neu interpretiert werden muss. Eine solche Enttäuschung beruht auf der Verletzung von üblichen, aus der Alltagserfahrung geläufigen Sach- und Wirkungszusammenhängen. Für den Aphorismus, dessen Widerspruchsfreude evident ist, handelt es sich um ein besonders interessantes Merkmal. Eine Variante des „Kohärenzbruchs“ ist der (vermeintliche) Unsinn einer Aussage. Je besser es gelingt, einen sinnvollen Widerspruch zu unserer Erfahrung zu erzeugen, desto stärker der Verblüffungseffekt: „Er wunderte sich, daß den Katzen gerade an der Stelle zwei Löcher in den Pelz geschnitten wären, wo sie die Augen hätten“.⁴⁷ Intuitiv hält

man diese Notiz von Lichtenberg für eine reichlich blödsinnige Überlegung. Normalerweise fassen wir Lidspalte und Auge als sich gegenseitig bedingend auf. Aber Freud hat in seinem Kommentar schon darauf hingewiesen, dass diese einfältig erscheinende Bemerkung ein tatsächliches Problem darstellt: „es ist gar nicht so selbstverständlich, daß die Lidspalte sich dort öffnet, wo die Hornhaut freiliegt“.⁴⁸

Der „Kohärenzbruch“ scheint im Aphorismus – im Gegensatz zum „Witz“ – über einen reinen Verblüffungseffekt hinaus mitteilbar zu sein. Es wird nicht über ein stereotypes Personal gewitzelt, sondern generalisierend entlarvt – es wird nicht einfach überrascht, sondern es werden neue Denkpositionen ausprobiert und ungewohnte Perspektiven eingenommen.

*

Hiermit sind die grundlegenden Elemente einer Pointen-Definition vereinigt. Ihre Zusammenfassung soll hier nicht vorenthalten werden:

Ein Text ist genau dann pointiert (im Sinne eines texteigenen Wirkungspotentials), wenn er eine durch einen Zusammenhang motivierbare Inkongruenz enthält, konzise und tektonisch formuliert ist und zusätzlich kondensiert oder auch uneigentlich oder auch gebrochen kohärent präsentiert wird.

Mit dieser Pointen-Definition haben wir ein Mittel zur Hand, das dem Sprechen über ‚Pointen im Aphorismus‘ eine feste begriffliche Basis bietet. So kann jetzt in historischer Anwendung beispielsweise gezeigt werden, dass eine stattliche Anzahl von Aphorismen – nicht zuletzt gattungsprägende Beispiele wie zum Beispiel vielfach Friedrich Schlegels Fragmente – überhaupt nicht als pointiert zu bezeichnen sind. Die solchermaßen präzierte Pointen-Definition stützt vielmehr die Ansicht, dass es sich bei der vermeintlich ‚gattungsbildenden‘ Pointe lediglich um ein alternatives Merkmal des Genres handelt, dessen große Bedeutung nicht in Abrede gestellt werden kann, das aber nicht notwendigerweise in einem Aphorismus auftreten muss. Der Aphorismus liebt die Pointe; aber zuweilen platonisch.

- 1 Überarbeitete deutsche Fassung des italienischen Aufsatzes: *La ‚pointe‘ nell’ Aforisma*. In: *Configurazioni dell’ aforisma. Ricerca sulla scrittura aforistica diretta da Corrado Rosso*. 3 Bde. Hrsg. v. Carminella Biondi, Giulia Cantarutti, Carla Pellandra, Elena Pessini und Gino Ruozi. Cooperativa Libreria Universitaria Editrice: Bologna 2001. Bd. 1, 29-45. – Für die italienische Leserschaft war teilweise ein etwas ausführlicheres Eigenreferat erforderlich, das wir deutschsprachige Kenner der Aphorismus-Forschung zu entschuldigen bitten.
- 2 Giulia Cantarutti: *Aphoristikforschung im deutschen Sprachraum*. Frankfurt a. M. 1984 (*Berliner Beiträge zur neueren deutschen Literaturgeschichte* 5); Giulia Cantarutti: *Zehn Jahre Aphorismus-Forschung (1980-1990)*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch 1990*, 197-224.

- 3 Harald Fricke: *Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur*. München 1981 (*Beck'sche Elementarbücher*), 138-150.
- 4 Harald Fricke: *Aphorismus*. Stuttgart 1984 (*Sammlung Metzler* 208), 1-24.
- 5 Werner Helmich: *Der moderne französische Aphorismus. Innovation und Gattungsreflexion*. Tübingen 1991; Ulrike Schneider: *Der poetische Aphorismus bei Edmond Jabès, Henri Michaux und René Char. Zu Grundfragen einer Poetik*. Stuttgart 1998 (*Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, Beihefte 26); Philippe Moret: *Tradition et modernité de l'aphorisme. Cioran, Reverdy, Scutenaire, Jourdan, Chazal*, Genf 1997.
- 6 *Scrittori italiani di aforismi. I classici 1*. Hrsg. v. Gino Ruozi. Mailand 1994.
- 7 Christoph Grubitz: *Der israelische Aphoristiker Elazar Benyoëtz. Mit einem Geleitwort von Harald Weinrich*. Tübingen 1994.
- 8 Johann Wolfgang Goethe: *Sprüche in Prosa. Sämtliche Maximen und Reflexionen*. Hrsg. v. Harald Fricke. Frankfurt a. M. 1993 (*Sämtliche Werke*. Frankfurter Ausgabe I.13); *Abgerissene Einfälle. Deutsche Aphorismen des 18. Jahrhunderts*. Hrsg. v. Harald Fricke; Urs Meyer. München 1998 (*Bibliothek des 18. Jahrhunderts*); *Aphorismen der Weltliteratur*. Hrsg. v. Friedemann Spicker. Stuttgart 1999.
- 9 Vgl. z. B. Urs Meyer: *Politische Rhetorik. Theorie, Analyse und Geschichte der Redekunst am Beispiel des Spätaufklärers Johann Gottfried Seume*. Paderborn 2000 (*Explicatio. Analytische Studien zur Literatur und Literaturwissenschaft*); Sabine Haupt, „Schwer wie ein weißer Stein“. *Ludwig Hohls ambivalente Bewältigung der Melancholie*. Bern 1997; Susanne Niemuth-Engelmann: *Alltag und Aufzeichnung. Untersuchungen zu Canetti, Bender, Handke und Schnurre*. Würzburg 1998.
- 10 Friedemann Spicker, *Der Aphorismus. Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912*. Berlin; New York 1997; Friedemann Spicker: *Studien zum deutschen Aphorismus im 20. Jahrhundert*. Tübingen 2000; Stefan H. Kaszynski: *Kleine Geschichte des österreichischen Aphorismus*. Tübingen 1999.
- 11 Stephan Fedler: *Der Aphorismus. Begriffsspiel zwischen Philosophie und Poesie*. Stuttgart 1992; Thomas Stölzel: *Rohe und polierte Gedanken. Studien zur Wirkungsweise aphoristischer Texte*. Freiburg i. Br. 1998.
- 12 Zur Präzisierung dieses textlinguistischen Kriteriums, demzufolge jeder Aphorismus innerhalb einer Aphorismenkette ohne Sinnverlust verschiebbar sein muss, vgl. Fricke (wie Anm. 4), 7-18.
- 13 Zur Anlage der Definition vgl. Fricke (wie Anm. 3), 138-160.
- 14 Dies zeigen schon die Titel zahlreicher scherzhafter Anthologien: Erich Wagner: *Geist und Pointe. Traktat über die französischen Moralisten*. Bonn 1964; *Zitaten-Lexikon des 20. Jahrhunderts. 15000 Aphorismen, Pointen und Geistesblitze von 3000 Zeitgenossen nach Stichwörtern und Autoren alphabetisch nachzuschlagen*. Hrsg. v. Markus M. Ronner. Zürich 1998; *Meckerbissen. Aphorismen und Pointen*. Hrsg. v. Wolfram Weidner. Berlin 1999.
- 15 Vgl. Kuno Fischer: *Ueber die Entstehung und die Entwicklungsformen des Witzes. Zwei Vorträge, gehalten in der Rose zu Jena im Februar 1871*. Heidelberg 1871, 47; Wolfgang Preisendanz: *Über den Witz*. Konstanz 1970; Bernhard Marfurt: *Textsorte Witz. Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsorten-Bestimmung*. Tübingen 1977.
- 16 Sigmund Freud: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* (1905). In: ders.: *Studienausgabe*. Hrsg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey. Bd. 4. Frankfurt a. M. 2000, 9-219.
- 17 Vgl. Helene Auzinger: *Die Pointe bei Cechov*. Diss. München 1956; Therese Erb: *Die Pointe in Epigramm, Fabel, Verserzählung und Lyrik von Barock und Aufklärung*.

- Bonn 1928; Norbert Neumann: *Vom Schwank zum Witz. Zum Wandel der Pointe seit dem 16. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 1986; Peter Wenzel: *Von der Struktur des Witzes zum Witz der Struktur. Untersuchungen zur Pointierung in Witz und Kurzgeschichte*. Heidelberg 1989.
- 18 In älteren Arbeiten wird oft von „Pointe“ und „Pointierung“ gesprochen, ohne aber deren Status innerhalb einer Gattungsdefinition zu präzisieren, vgl. z. B.: Franz H. Mautner: *Maxim(e)s, Sentences, Fragmente, Aphorismen*. In: *Der Aphorismus. Zur Geschichte, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung*. Hrsg. v. Gerhard Neumann. Darmstadt 1976, 399-412. – Gerhard Neumann: *Ideenparadiese. Untersuchungen zur Aphoristik von Lichtenberg, Novalis, Friedrich Schlegel und Goethe*. München 1976, 42-48, stellt die Pointe als Element des Apophthegmas (einem seiner drei postulierten literarischen Überlieferungsstränge zum Aphorismus) heraus. Marie-Paule Berranger: *Dépayement de l'aphorisme*. Paris 1988, 157, verweist auf Gemeinsamkeiten zwischen Aphorismus und „mot d'esprit“.
 - 19 Vgl. Wilhelm Grenzmann: *Aphorismus*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. Hrsg. v. Werner Kohlschmidt, Wolfgang Mohr u. a. Berlin; New York 1958, 9497; Spicker, *Der Aphorismus* (wie Anm. 10).
 - 20 Vgl. Helmich (wie Anm. 5), 13 f.
 - 21 Schneider (wie Anm. 5), 323.
 - 22 Vgl. Fedler (wie Anm. 11), 177.
 - 23 Vgl. dazu Wilhelm Kamlah, Paul Lorenzen: *Logische Propädeutik oder Vorschule des Vernünftigen Redens*. Mannheim 1967 u. ö., 70-85.
 - 24 Vgl. Cicero: *De Oratore*, II, 218. Im Kern kann die Unterscheidung über Cicero hinaus bis auf den griechischen Tractatus Coislinianus zurückgeführt werden. Wesentlicher Unterschied zwischen beiden Formen ist – wie bereits Cicero, *De Oratore*, II, 252, bemerkt hat –, dass sprachliche Pointen („de verba“) im Gegensatz zu sachlichen („de re“) nicht in alle Fremdsprachen übersetzt werden können.
 - 25 D 216.
 - 26 D 466.
 - 27 Vgl. Sigmund Freud (wie Anm. 16), modifizierend darauf aufbauend: Auzinger (wie Anm. 17); Wenzel (wie Anm. 17).
 - 28 Harald Fricke: Forschungsartikel *Aphorismus*. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik I*. Hrsg. v. Gerd Ueding. Tübingen 1992, Sp. 773-790.
 - 29 Breiter ausgeführt in Ralph Müller: *Theorie der Pointe*. Diss. Phil. Freiburg/Schweiz 2001 [im Druck].
 - 30 Zur Geschichte der Pointe vgl. Ernst Robert Curtius: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. 11. Aufl. Tübingen 1993, 295-305; Pierre Laurens: „Ars Ingenii“. *La théorie de la pointe au dixseptième siècle*. Baltasar Gracián, Emmanuele Tesauro. In: *La Licorne*, 3, 1979, 185-213; Mercedes Blanco: *Les Rhétoriques de la Pointe. Baltasar Gracián et le Conceptisme en Europe*. Paris 1992; Jeanne Goldin: *Cyrano de Bergerac et l'art de la pointe*. Montreal 1973, 26-35.
 - 31 Vgl. z. B. Marvin Minsky: *A Framework for Representing Knowledge*. In: *The Psychology of Computer Vision*. Hrsg. v. Patrick H. Winston. New York 1975, 211-278; Roger Schank, Robert Abelson: *Scripts, Plans, Goals and Understanding. An Inquiry into Human Knowledge Structures*. Hillsdale 1977.
 - 32 Umberto Eco: *Il comico e la regola*. In ders.: *Sette Anni di desiderio*. Mailand 1983, 253-260; Victor Raskin: *Semantic Mechanisms of Humor*. Dordrecht 1985; Wenzel (wie Anm. 17). Allgemein: Salvatore Attardo: *Humorous Texts. A Semantic and Pragmatic Analysis*. Berlin; New York 2001, 1-8.
 - 33 Der Begriff wird zurückgeführt auf Arthur Schopenhauer: *Welt als Wille und Vorstel-*

- lung 1. Hrsg. v. Wolfgang Iser. Frankfurt a. M. 1986, I § 13. Bei Schopenhauer handelt es sich noch um eine Inkongruenz zwischen Begriff und Objekt. Heute wird darunter auch ein Widerspruch zur Erwartung verstanden.
- 34 Vgl. dazu Harald Fricke: *Funktion*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft I*. Hrsg. v. Harald Fricke, Klaus Grubmüller, Jan-Dirk Müller, Klaus Weimar. Berlin; New York 1997, 643-646.
- 35 Vgl. Salvatore Attardo: *The Semantic Foundations of Cognitive Theories of Humor*. In: *Humor, International Journal of Humor Research*, 10, 1997, 395-420.
- 36 Wir befinden uns hier im Gegensatz zu Fedler (wie Anm. 11), der Inkongruenz als ein allgemeines Merkmal von Aphorismen auffasst.
- 37 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia, Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt a. M. 1951, 199.
- 38 Elias Canetti: *Das Geheimherz der Uhr. Aufzeichnungen 1973-1985*. 5. Aufl. Frankfurt a. M. 1999, 104,5.
- 39 H. P. Grice: *Logic and Conversation*. Cambridge/Mass. o. J.; *Studies in the Way of Words*. Cambridge/Mass.; London 1989.
- 40 Cf. Axel Spree: *Leerstelle*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft II*. Hrsg. v. Georg Braungart, Harald Fricke, Klaus Grubmüller, Jan-Dirk Müller, Friedrich Vollhardt, Klaus Weimar. Berlin; New York 2000, 388-390.
- 41 Diese Methode der Verschiebeprobe wurde bereits mit Erfolg von Freud (wie Anm. 16), 49-55, angewandt.
- 42 Kurt Tucholsky, zitiert nach *Deutsche Aphorismen*. Hrsg. v. Gerhard Fieguth, 2. Ausg. Stuttgart 1994, 254.
- 43 Hinter „Kondensation“ steht gewissermaßen Freuds „Verdichtung“, ein Begriff, den er für die Traumanalyse, aber auch für die Witz-Analyse geprägt hat. Im Zuge mit der Freud-Rezeption ist „Kondensation“ heute ein umstrittener Begriff. Wir schließen uns hier dem Präzisierungsvorschlag von Tzvetan Todorov an (*Recherches sur le symbolisme linguistique. I. Le mot d'esprit et ses rapports avec le symbolique*. In: *Poétique*, 18, 1974, 223), der die Kondensation als das Verhältnis eines Satzes *in praesentia* mit einem Satz oder mehreren Sätzen *in absentia* definierte.
- 44 Zum Begriff vgl. Rüdiger Zymner: *Uneigentlichkeit, Studien zur Semantik und Geschichte der Parabel*. Paderborn 1991 (*Explicatio. Analytische Studien zur Literatur und Literaturwissenschaft*).
- 45 Hans Kasper, zitiert nach *Deutsche Aphorismen* (wie Anm. 42), 290,28.
- 46 Karl Kraus: *Aphorismen. Sprüche und Widersprüche. Pro domo et mundo. Nachts*. In: *Schriften*. Hrsg. v. Christian Wagenknecht. Frankfurt a. M. 1986, Bd. 8, 191,7.
- 47 G 71.
- 48 Freud (wie Anm. 16), 89.